

LUX

das magazin des Ivr-landesmuseums bonn



2026

Fritz Schaeffler – eine Wiederentdeckung

Christoph Schmälzle





Der expressionistische Maler Fritz Schaepler gehörte während der späten 1920er-Jahre zu den prägenden Figuren der Kunstszene im Rheinland. Seine Arbeiten stießen bei Privatsammlern ebenso wie in Kunstmuseen auf reges Interesse, bevor sie 1937 von den Nationalsozialisten vielerorts beschlagnahmt und vernichtet wurden. Nach seinem Tod im Jahr 1954 geriet Schaepler zusehends in Vergessenheit – zu Unrecht, wie seine aktuelle Wiederentdeckung zeigt. Vor wenigen Monaten konnte das Landesmuseum ein bedeutendes Konvolut mit Gemälden und Zeichnungen Fritz Schaeplers erwerben.

Eine Zirkustänzerin, die zwischen grell geschminkten Clowns ihre Beine schwingt (Abb. 1). Ein blauer See, der unter kantigen Wolken und Bergen beinahe verschwindet (Abb. 2). Die beiden Gemälde haben alles, was die Kunst des Expressionismus ausmacht: Die Farben sind kräftig, die Formen gewagt. Vergleichsweise unbekannt ist dagegen der Schöpfer dieser Bilder: Fritz Schaeffler, der zur zweiten Generation des Expressionismus gehört. Er feierte seine größten Erfolge zwischen den Weltkriegen und verbrachte lange Jahre seines Lebens in Köln. Die meisten Werke, die Fritz Schaeffler geschaffen hat, befinden sich heute in Privatbesitz. In Museen ist der Künstler selten zu sehen; im stilgeschichtlichen Narrativ der Kunstgeschichte nimmt er keinen zentralen Platz ein. Lediglich ein kleiner Teil seines Œuvres wurde in der Vergangenheit international gesammelt und wahrgenommen, nämlich die frühe Druckgrafik, insbesondere die Holzschnitte aus der Zeit der Münchner Revolution und Räterepublik um 1918/19.

Abb. 1 Fritz Schaeffler, *Zirkus*, um 1930, Öl und Eitempera auf Leinwand
 vorausgehende Seite Fritz Schaeffler, *St. Quentin am Abend*, 1915, Aquarell und Graphit

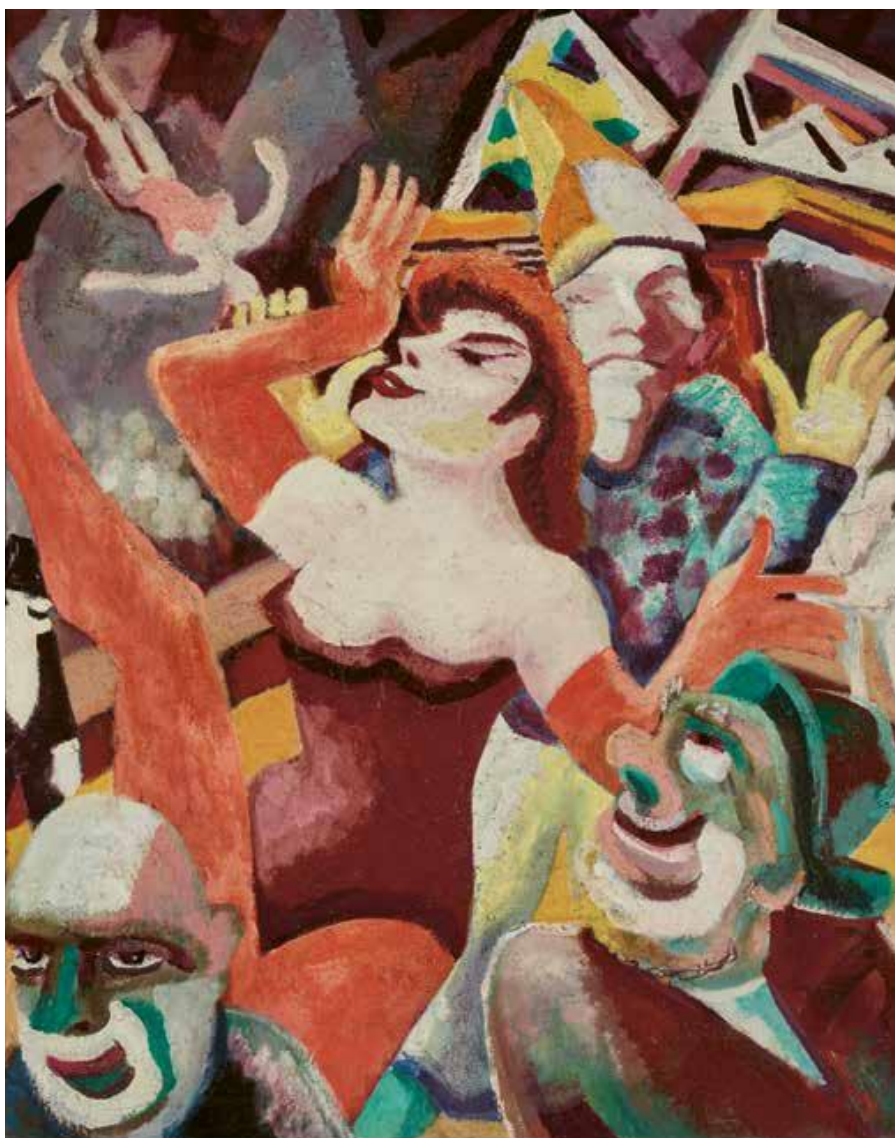


Abb. 2 Fritz Schaeffler, *Blauer See und Himmel*, um 1923, Öl und Eitempera auf Leinwand

Seit einigen Jahren zeichnet sich allerdings eine Trendwende ab: Die erste große Schaeffler-Ausstellung fand 1983 im Suermondt-Ludwig-Museum in Aachen statt. Den Beiträgen im Katalog ist die Irritation über die stilistische Wandlungsfähigkeit des Künstlers noch deutlich anzumerken. Den Grundstein für die weitere Forschung zu Fritz Schaeffler legte die umfassende Solinger Retrospektive von 1996, für die erstmals ein Werkverzeichnis erstellt wurde. Im Jahr 2012 zeigte das Suermondt-Ludwig-Museum dann die fast vergessenen Arbeiten, die Schaefflers wichtigster Sammler und Mäzen, der jüdische Fabrikant Joseph Heymann, 1937 ins Londoner Exil mitgenommen hatte. Seit 2023 betreut der VAN HAM Art Estate den Künstler und führt die verschiedenen (Teil-)Nachlässe unter einem Dach zusammen.

Aus diesem Bestand erwarb das Landesmuseum im Winter 2025 ein umfangreiches Konvolut: Neben den beiden bereits genannten Gemälden *Zirkus* sowie *Blauer See und Himmel* konnten insgesamt 24 Arbeiten auf Papier angekauft werden, zwei weitere Blätter kamen als Schenkung der Familie hinzu. Die ausgewählten Werke decken Schaefflers weitgespanntes Schaffen ab und führen thematisch vom Trauma des Ersten Weltkriegs bis zum Karneval in den Trümmern des zerbombten Köln.

Zwischen Krieg und Revolution

Seine Karriere begann Fritz Schaeffler mit einem Doppelstudium der Kunst und Architektur in München – eine

wichtige Weichenstellung für seine späteren Kölner Jahre. Im Ersten Weltkrieg kämpfte er an der Westfront. Seine Skizzen aus dem Krieg waren 1916 in der Münchner Galerie Thannhauser und in Berlin zu sehen. Einzelne dieser Motive führte er als Aquarelle aus: Sie zeigen Alltagsszenen hinter der Front (Abb. 3), aber auch Tod und Zerstörung. Ein Kopfschuss in der Schlacht an der Somme beendete Schaeplers soldatische Laufbahn. Seine Genesung verdankte sich den innovativen Behandlungsmethoden des Arztes Dr. Alfred Schittenhelm, mit dem er nach dem Krieg als Farbgestalter zusammenarbeiten sollte.

An der Revolution in München nahm Schaepler aktiv teil. Er porträtierte die Akteure und schuf Illustrationen für die Zeitschrift »Der Weg«, die in ihrer Bedeutung mit Franz Pfemferts »Die Aktion« vergleichbar

ist. Ungeachtet ihres künstlerischen Rangs fehlt diesen Druckgrafiken jedoch ein für Schaeplers weiteren Werdegang entscheidendes Element: die Farbe. Eine Neubewertung des Künstlers muss die Farbe als sein Lebensthema in den Mittelpunkt stellen. In Schaeplers eigenen Worten lautet sein Credo: »Der Mensch lebt in einer farbigen Umwelt. Jedes Ding hat seine Farbe und die sichtbare Erde zeigt eine Gesetzmäßigkeit des Farbenbaues. [...] Die Farbe ist Symbol und hat eigene Kräfte in sich. Diese Kräfte bestimmen den Menschen von frühester Kindheit bis zu seinem Ende.«

Abb. 3 Fritz Schaepler, *Bad in der Meurthe*, um 1918, Aquarell und Graphit





Abb. 4 Fritz Schaefer, *Schlittschuhläufer*, um 1923, Aquarell und Graphit

Nach dem Scheitern der Räterepublik musste Schaefer München fluchtartig verlassen. Aber er hatte gut geheiratet, und zwar Vera Linzen, die Tochter der Erfolgsautorin und Frauenrechtlerin Clara Ratzka. Die Familie kam zunächst in Ratzkas Ferienhaus in Prien am Chiemsee unter. In dieser Umgebung fand Schaefer vom unruhigen Strich seiner Revolutionsblätter zum Stil der Brücke-Künstler: Er malte Akte am Ufer wie Otto Mueller und Voralpenlandschaften wie Ernst Ludwig Kirchner, bunt und lebensfroh. Mit einigem Erfolg erschloss er sich neue Motive, etwa die Arbeit der Bauern, malerische Wasserfälle oder den Winter im Chiemgau (Abb. 4).

Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten aber blieben; auch das Verhältnis zur Schwiegermutter war zeitweise angespannt. Obwohl sich der Kunsthistoriker Kurt Gerstenberg mehr und mehr zum einflussreichen Fürsprecher Schaefers entwickelte, gelang es ihm nicht, den Künstler als Dozent in München oder Halle zu platzieren. Dafür begann Joseph Heymann Anfang der 1920er-Jahre nicht nur Arbeiten von Schaefer zu sammeln, sondern beauftragte diesen auch mit der Farbgestaltung seiner Fabrik in Wipperfürth bei Köln und der dort von Wilhelm Riphahn errichteten Villa. Damit war der Grundstein für eine langjährige mäzenatische Verbindung gelegt.

Neuanfang am Rhein

Der Architekt Hans Hansen überzeugte Schaefer 1927, den beruflich vielversprechenden Sprung nach Köln zu wagen.

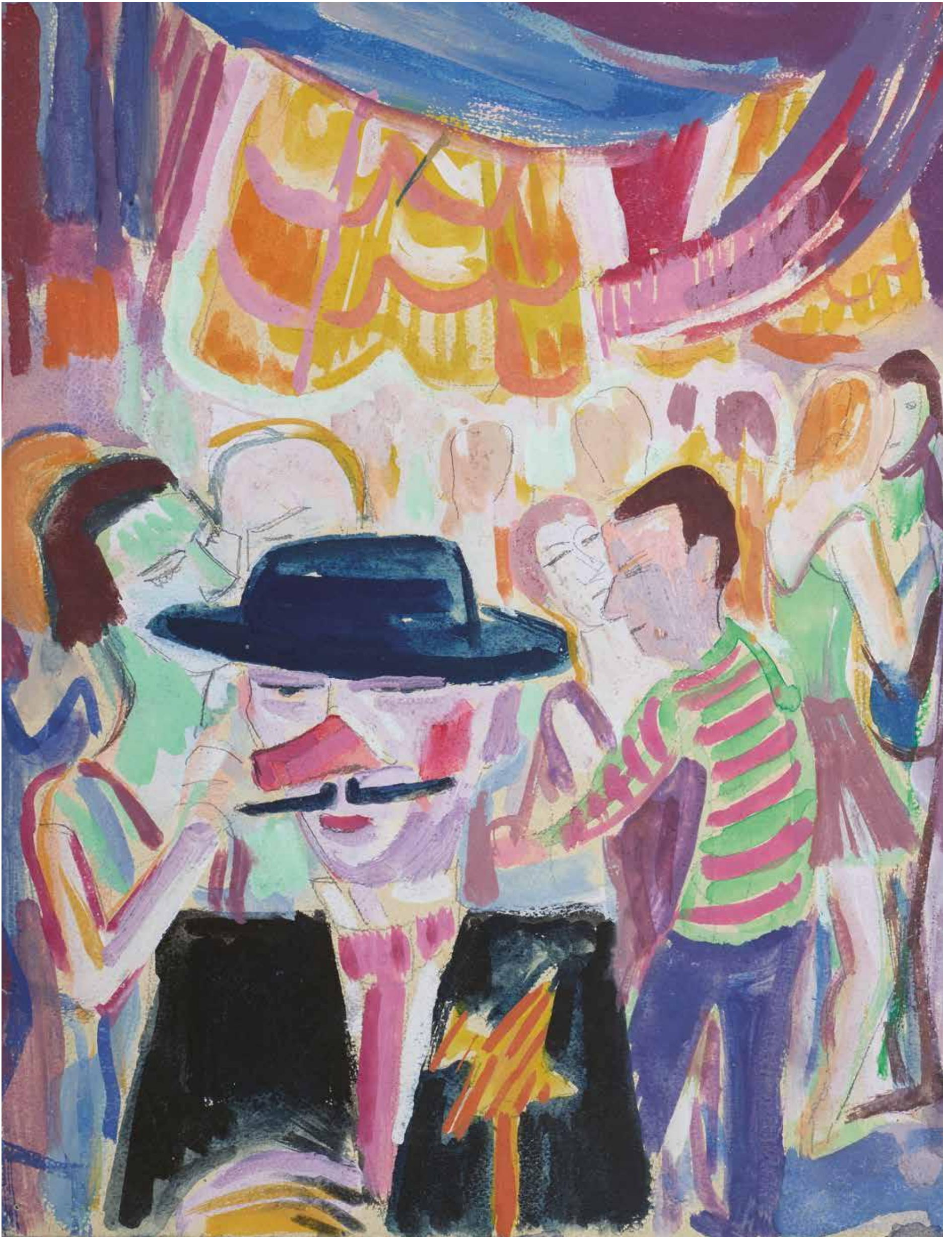
Kurt Gerstenberg, inzwischen Professor in Halle, gratulierte: »Alles Glück zur Übersiedlung! Ja, Du mußt in die Stadt zurück u. ich glaube, daß Du im Industrieland endlich zu Deinem Recht kommst.« In der Tat strebte Schaefer mit der Farbgestaltung und architekturgebundenen Kunst auf ein Terrain, das in den wachsenden Großstädten besonders florierte: Er konzipierte 1928 die farbliche Einrichtung der Kieler Universitätsklinik, an der sein Laza-rett-Arzt Dr. Schittenhelm Direktor geworden war. 1930 lieferte er das Farbkonzept für das Musterkrankenhaus der zweiten »Internationalen Hygiene-Ausstellung« in Dresden. Für die Gemeinnützige Aktiengesellschaft für Wohnungsbau (GAG) in Köln arbeitete Schaefer ebenfalls als Farbberater. Für andere öffentliche Bauten, besonders Kirchen, steuerte er Glasfenster und Sgraffitos bei.

Für Schaefer waren diese Aufträge kein reiner Broterwerb. Er stellte sie vielmehr in den Kontext einer institutionellen Entgrenzung der Kunst, die damit ihren Beitrag für die Gestaltung einer lebenswerten Umwelt

Abb. 5 Fritz Schaefer, *Vorstadtstraße*, um 1928, Aquarell und Graphit

Abb. 6 (rechts): Fritz Schaefer, *Karneval in der Scheune*, um 1930, Aquarell und Graphit

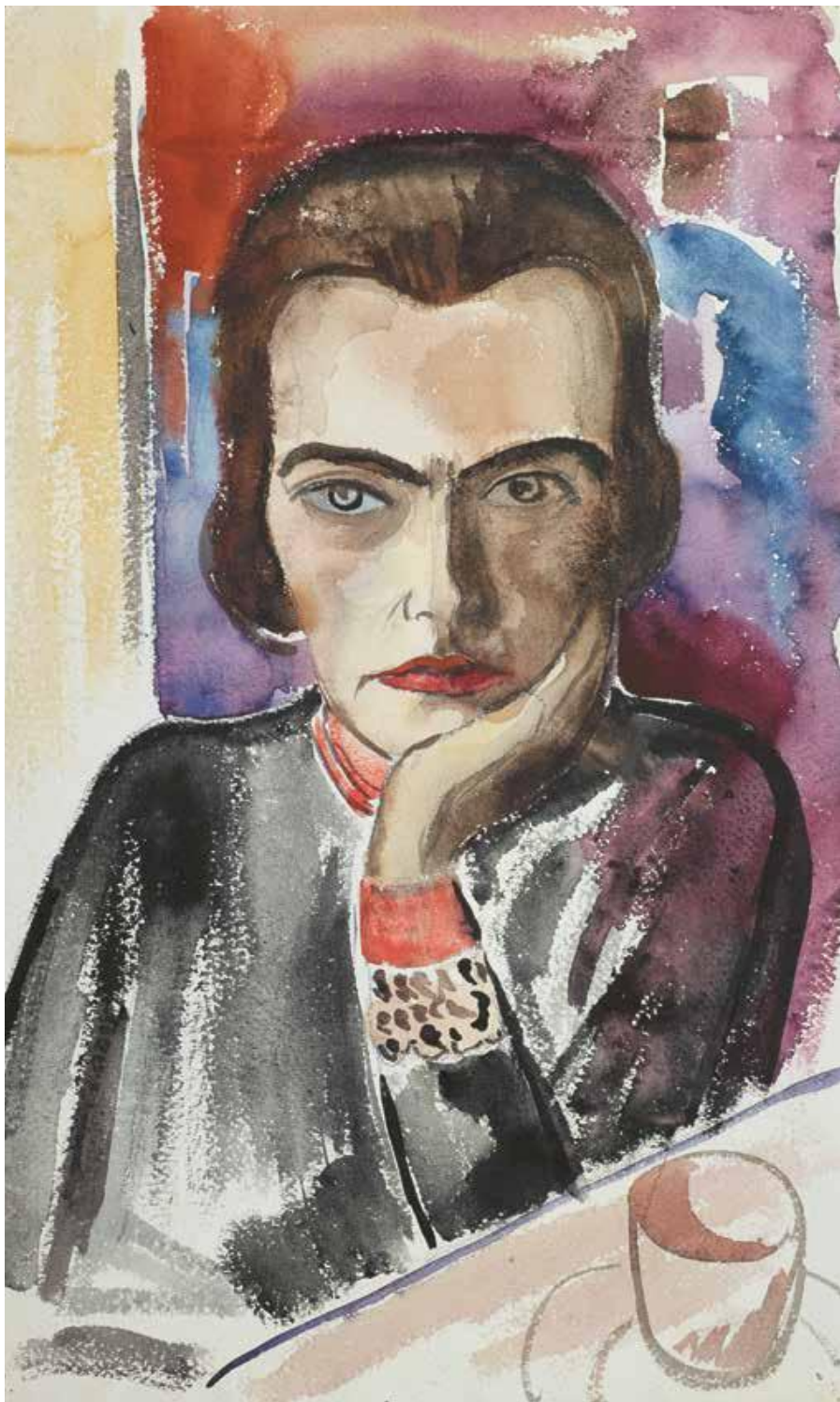




leiste: »Es ist heute wichtiger denn je, daß die Künstler sich am Bau betätigen, und es ist wichtiger, daß der Maler einen Raum farbig gestaltet, als daß er Ausstellungen beschickt, die keine Resonanz haben. [...] Ich sehe immer den Raum, der gestaltet werden muß, die Wand, die bearbeitet werden muß.« Entsprechend engagierte sich der Künstler in der beruflichen Bildung und unterrichtete ab 1928 im Katholischen Gesellenverein das Fach »Dekoration«.

Städtisches Lebensgefühl

Die Faszination für die Stadtlandschaft ist in Schaeplers Werken der Kölner Zeit unmittelbar spürbar (Abb. 5). Intensiv setzte er sich während der 1930er-Jahre mit der urbanen Szenerie Kölns und dem Leben am Rhein



auseinander. Auch seine Badeszenen gewinnen ein dezidiert städtisches Gepräge: Anstelle der im Ufergrün exponierten Nackten aus den frühen Chiemsee-Jahren erscheinen nun größere Gruppen in Badebekleidung, von Dampfschiffen und eisernen Brücken hinterfangen.

Wie schon in München fand Schaepler im Rheinland problemlos Anschluss und war bald gut vernetzt. Einige Bekanntschaften, etwa mit Hans Hansen oder den Malern Franz Esser und Heinrich Maria Davringhausen, hatte er ohnehin bereits in Bayern gemacht. Mit den Kölner Progressiven, vor allem Heinrich Hoerle und Franz Wilhelm Seiwert, stand er in regem Kontakt. Als 1931 eine Delegation von Kölner Künstlern dem Oberbürgermeister Konrad Adenauer über ihre Lage berichtete, war Schaepler mit von der Partie. 1934 übernahm er von Davringhausen dessen Atelier und Wohnung in der Rosenhofsiedlung der GAG.

Dem Karneval widmete sich Schaepler mit besonderer Begeisterung. Zahlreiche seiner Arbeiten zeigen das deftige Treiben der verschiedenen Atelierfeste und Künstlerbälle (Abb. 6). Dabei war er nicht nur Chronist, sondern beteiligte sich aktiv an der Organisation der Veranstaltungen. So zählte Schaepler zu den Gründungsmitgliedern des Vereins »Die Scheune«, deren Programme ihn zwischen 1938 und 1954 in verschiedenen Funktionen erwähnen.

»Totentanz in den Kölner Ruinen«

Persönlich trafen Schaepler in Köln gleich mehrere Schicksalsschläge. 1928 erkrankte seine Frau Vera (Abb. 7) an Multipler Sklerose. Aufgrund der hohen Behandlungskosten geriet die Familie, wie zuvor schon in Prien, unter großen wirtschaftlichen Druck. Der rasche Verkauf von Bildern stand gegenüber der geduldigen Arbeit am Nachruhm im Vordergrund. 1938 beging Vera schließlich Suizid, mutmaßlich aus Angst vor den sich abzeichnenden Euthanasie-Morden der Nazis. Ein Jahr zuvor waren im Rahmen der Aktion »Entartete Kunst« 29 Papierarbeiten und ein Gemälde Schaeplers aus öffentlichen Sammlungen beschlagnahmt und größtenteils zerstört worden. Kurt Gerstenbergs langjährige Bemühungen, die Werke seines Freundes in Museen unterzubringen, wurden damit weitgehend zunichte gemacht.

1943 heiratete Fritz Schaepler erneut. Unter dem Eindruck der alliierten Luftangriffe zog sich das Paar nach

Abb. 7 Fritz Schaepler, *Vera Schaepler*, 1930er-Jahre, Aquarell und Graphit



Abb. 8 Fritz Schaeffler, *Trümmerkarneval in Köln*, um 1946, Pastell

Remerscheid im Bergischen Land zurück, wo politisch unverfängliche Waldbilder und Dorfszenen entstanden. Nach der Rückkehr ins kriegszerstörte Köln erhielt Schaeffler zwar einige Aufträge im Zusammenhang mit dem Wiederaufbau der Stadt, konnte aber nicht mehr an seine früheren künstlerischen Erfolge anknüpfen. Umso wertvoller sind programmatische Motive wie der Trümmerkarneval (Abb. 8), die der Künstler mit den folgenden Worten kommentierte: »Der Totentanz in den Kölner Ruinen mit den Carnevalsmasken ist ein Thema, das ich immer wieder abwandle, denn es war ein gespenstisches Bild, am Fasching heuer die Kölner in tollen Kostümen zu sehen. Dies ist der Kölner, der eigentlich das ganze Jahr über für

die Wochen des Faschings lebt. Aber diese Leichtigkeit ermöglichte auch dem Kölner die Jahre der Bomben so durchzuhalten, was mir heute noch erstaunlich ist; denn es waren furchtbare Zeiten.« Obwohl kein gebürtiger Kölner, beschreibt Schaeffler hier sich selbst. Er blieb neugierig bis zum Schluss – und sollte als »unbekannter Expressionist« umfassend wiederentdeckt werden.

Dr. Christoph Schmälzle ist wissenschaftlicher Referent für Kunstgeschichte am LVR-Landesmuseum Bonn.